

Schriftenreihe:	Diktaturen in Deutschland, Band 2
Herausgeber:	Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland, Universität Rostock
Gesamtredaktion:	Dr. Fred Mrotzek, Universität Rostock

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

1. Auflage
KSZ Verlag & Medien GbR
Copyright © 2006 by
KSZ Verlag & Medien GbR
Badstüberstr. 6, 18055 Rostock
Alle Rechte vorbehalten
Projektleitung:
Dr. Ingo Sens, Media Speicher GmbH
Mitarbeit und Korrektur: Silke Peters
Einbandgestaltung und Satz:
Frank Eichhorn, Media Speicher GmbH
Herstellung: Universitätsdruckerei Rostock
Printed in Germany
ISBN-10 3-930845-96-2,
ISBN-13 978-3-930845-96-5

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Vorbemerkung: ROhrSTOCK-Mitglied Nr. 102	10
Einführung	11
Grundzüge der sozialistischen Kabarett- und Satiretheorie	16
Zu den Arbeitsbedingungen eines Amateurrkabarets	19
Das FDJ-Studentenkabarett ROhrSTOCK	24
Entstehungs- und Wirkungsgeschichte 1969 bis 1990	24
Struktur und Arbeitsbedingungen	31
Institutionelle Einbindung und Zusammenarbeit	42
Die Überwachung des Kabarets ROhrSTOCK durch das MfS	53
Einführung	53
Inoffizielle Mitarbeiter im Umfeld des Kabarets	55
Inoffizielle Mitarbeiter im Kabarett ROhrSTOCK	72
Der Gründer und Leiter: IMS „Detlef Hofer“ (1975-1989)	72
Der zukünftige künstlerische Leiter: IMS „Willi Ruby“ (1983-1989)	77
ROhrSTOCK-Darsteller und HGL-Mitglied: IM/GMS „Dieter Schneider“ (1981-1987)	86
Weitere inoffizielle Mitarbeiter im Ensemble	89
Nicht identifizierte IM	95
MfS-Verweigerer	96
Verfolgung und Verurteilung eines ROhrSTOCK-Mitglieds	99

Schluss	112
Quellen- und Literaturverzeichnis	120
Abkürzungsverzeichnis	127
Anmerkungen	128
Anlagen	157
Zeitzeugengespräch mit M. S.	157
Auskunft eines ehemaligen MfS-Offiziers	166
Danksagung	168
Der Autor	169
Bildnachweiß	170

Vorwort

Es gehört wohl zum Wesen von Diktaturen, dass deren Repräsentanten der unbefangene Umgang mit Witz und Satire abhandenkommt. In unserem Falle wird die mangelnde demokratische Legitimation dazu beigetragen haben, sowohl den Ernst befürchteter Klassenauseinandersetzungen ins Zentrum des gesellschaftlichen Lebens zu stellen als auch jeder Form von öffentlichem Spott und Parodie mit höchstem Argwohn zu begegnen. Lachen ja, aber worüber? Die reglementierte Gesellschaft sollte auch an dieser Stelle möglichst eindeutige Vorgaben und unauffällige Kontrollinstrumente haben. Das Lachen sollte auf die Seite der Sieger der Geschichte gehören, auf der sich der SED-Staat zu befinden vorgab. Vergehen aber sollte es den Feinden dieses Staates, jenseits und diesseits der Grenzen.

Allein dieses verkrampfte Denken und die beabsichtigte Instrumentalisierung der Satire bringt unfreiwillige Komik für etliche Kabarettprogramme hervor. Man kann nur von Glück reden, dass es nicht noch zu einem Kultur-Kombinat „Spott und Hohn“ gekommen ist.

So mühen sich die für die reine Lehre Verantwortlichen um den unphysiologischen Spagat, auf der einen Seite das Kabarett zu fördern und ihm auf der anderen den eigenen Mund zu verbieten. Den Arbeiter- und Bauernstaat zu verspotten hieße, sich über den eigenen Stolz lustig zu machen. Die Paradoxien der ideologischen und ökonomischen Realität aufs Korn zu nehmen, könnte den Gegner stärken und den gesellschaftlichen Fortschritt bremsen.

Also – ran an den Feind! Um ihn zu verspotten, ist ausnahmsweise Grenzenlosigkeit erlaubt. Dass dabei gelegentlich auch ein paar Spitzen über die Spitze zu verkraften wären, ließe sich unter Weltoffenheit verbuchen.

Kabarettisten in der DDR mussten in gewisser Weise Schwerstarbeit leisten. Sie hatten die Balance herzustellen zwischen eigenem Anspruch – wirklich Kabarett zu machen – und den Ansprüchen der jeweiligen (Kultur-)Funktionäre. Sie wollten das Publikum zum Lachen bringen, auch über die Zustände und das oft genug ohnehin Lächerliche einfach bloßstellen. Viele verstanden zwar mit der Zeit, zwischen den Zeilen zu lesen und zwischen den Worten zu hören, aber dann musste immerhin etwas „zwischen den Sätzen“ gesagt werden. Ein ernstes Geschäft, bei dem manchem Kabarettisten schon wieder das Lachen vergangen sein könnte. Es sei denn, es gelänge ihm, selbst darüber